



Ekkehard Nuissl (Hrsg.)

## DAS »FACH«

Naturwissenschaft, Technik, Sport, Geschichte und Sprache werden hier als eigene »Fachdidaktiken« diskutiert. Viele andere sind auch denkbar, wie etwa immer wieder die Politik-, Kunst- und Religionsdidaktik. Kein Zweifel: Das Fach und das fachliche Wissen sind wichtig und notwendig; warum aber so umstritten (Siebert: »Fachdidaktik nicht mehr zeitgemäß«), zum Teil – wie bei den Fachbereichen der Volkshochschulen – im fließenden Übergang?

Wahrscheinlich findet sich der Kern in der Sache selbst, dem »Fach«. Dies liegt zum einen daran, dass der harmonische Dreiklang »Wissensausschnitt / wissenschaftliche Disziplin / schulisches Lehrfach« seit Jahrzehnten dem Störfeuer der Kontextualisierung und des Konstruktivismus ausgesetzt ist. Lebens- und Vorstellungswelt der Menschen (und insbesondere der Erwachsenen) standen schon immer in einem Konflikt mit diesem harmonischen Dreiklang, nur: Heute ist ihre Kraft im Zuge des selbst gesteuerten Lernens, unterstützt durch Politik, Betriebe und Wissenschaft, stärker geworden. Aber auch das Fachliche selbst löst sich von innen heraus auf: Zunehmende Spezialisierung bei gleichzeitiger transdisziplinärer Verknüpfung sind gegenläufige Prozesse, die das immer Kleinere in immer größere Zusammenhänge stellen und dabei auch vermutete Selbstverständlichkeiten obsolet machen. Der Erosionsprozess des Fachlichen zeigt sich bei allen drei Elementen des harmonischen Dreiklangs, bei der Rolle von Teilwissen in der Wissensgesellschaft, bei der Rolle von Disziplinen im Aufbau des Wissenschaftssystems und bei der Rolle des Fachlichen im Kanon von Bildungsprozessen.

Betrachtet man das Fachliche in Lehr- und Lernprozessen, so erhöht sich die Komplexität und Undurchsichtigkeit. Natürlich, Lehr- und Lernprozesse haben, sofern sie sich überhaupt konkret mit etwas beschäftigen (was erfreulicherweise nach wie vor überwiegend der Fall ist), immer auch die Aufgabe, nicht nur anhand lebensweltlicher oder adressatenspezifischer Kriterien, sondern auch anhand fachlicher Kriterien die Auswahl des Lerngegenstandes vorzunehmen und Abfolge und Aufbau im Lehr-Lernprozess zu organisieren. Nur: Wer tut dies heute mit welcher Verbindlichkeit für bestimmte Lehr- und Lernprozesse? Bei wem liegt letztlich die Verantwortung für die Qualität im Fachlichen, nicht nur in der eigenen Kompetenz, sondern in der Gestaltung des Lehr-Lernprozesses?

Kompetenz ist ein weiteres Stichwort, das die Diskussion um das Fachliche zusätzlich verwirrt. Angesichts vielfach immer schnellerer Veränderungen im Fachlichen (etwa bei den Informations- und Kommunikationstechnologien) kann die Kompetenz (also der »Output«) nicht mehr in einem konkreten Fachwissen, sondern muss in einem allgemeinen Systemwissen bestehen. Jedoch: Wie lernt man Letzteres, ohne durch das konkret Fachliche hindurchzugehen? In der Erwachsenenbildung kommt erschwerend hinzu, dass dort die Lernenden oft mehr als genug an konkretem Wissen haben und vom Lernprozess nicht nur neues Wissen, sondern auch Gründe, Hintergründe, Umsetzungsmöglichkeiten und Transferverfahren erwarten.

Sicher, Transdisziplinarität des Fachlichen und Transferierbarkeit der Kompetenzen sind die richtigen Ziele. Ob sie auch implizieren, auf die Mühe des konkret Fachlichen beim Input in Lehr-Lernprozesse zu verzichten, ist eine andere Frage. Es ist gut, dass es hier nicht nur zur fachübergreifenden Diskussion, sondern vielleicht auch zur Rettung der Fachdidaktik eine eigene wissenschaftliche Organisation gibt; wir haben ihren Vorsitzenden interviewt (S. 22–24).